



Abend-

Zeitung.

103.

Sonnabend, am 9. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

Anna Grosloft.

(Fortsetzung.)

18.

Ganz Orleans war in Bewegung. Traurig schritten die Bürger von Haus zu Haus und theilten sich ihren Kummer, ihre Sorgen mit. Ihr geliebter Bailli sollte noch heute sein edles Leben auf dem Blutgerüst enden. Ihn noch einmal zu sehen, ihm Lebewohl zu sagen, strömte Alles nach dem Platz de l'Etappe, den die Compagnie des Richelieu und die Arquebussier des Tavannes besetzt hielten. Die Gens d'armen erwarteten den König auf dem Plage du Martyr, während die schottischen Bogenschützen von da bis zum Thor die Straßen besetzt hatten.

In dem Innern der königlichen Wohnung wimmelte es von Pferden, Menschen und Hofleuten; Falkoniere, die Falken auf der Hand, Knechte, die Koppel Hunde am Arm, Stallmeister und Troßbuben, die wiehernden Kösse haltend, erwarteten den König und den Befehl zum Ausbruch. Auf dem Plage selbst hielt der König von Navarra, den König Franz erwartend, mit einem kleinen Gefolge, das aber mit jedem Augenblick immer größer und größer wurde, denn so eben war der Admiral Colligny mit einer Menge Hugenottischer Edelleute aus der Normandie eingetroffen.

Colligny selbst kam jetzt aus der Straße Descartes geritten, und ehe er noch den König von Navar:

ra sah, fragte er einen Bürger, was der Auslauf zu bedeuten habe.

Der König reitet zur Falkenbeize, unterdessen legt unser ehrwürdiger Bailli sein Haupt auf den Block! antworteten ihm mehrere.

Zurück, Ihr Unbescheidenen! — rief Richelieu, der eben hinzugetreten war — Zurück! auseinander, Ihr Saffer! Platz da!

Und ist es mir nicht mehr erlaubt, mit meinen Mitbürgern zu sprechen? — fragte mit ernstem Ton Colligny den Hauptmann.

Herr Admiral, — entgegnete dieser — ich freue mich, Euch hier zu sehen und Euch schuldigst zu begrüßen, doch erlaubt mir, meine Pflicht und mein Amt ungestört zu erfüllen.

Da tönte die Glocke zur Vesper vom Thurm der Jakobiner, und Alles wurde lebendig im Vorhof. — Der König naht! rief man, der Jagdjug ordnete sich, doch der König, die Königin Maria an der Hand, schritt zwischen sie, verweigerte das ihm vom Stallmeister la Balette vorgeführte arabische Ross, trat mit seinem Gefolge auf den Platz und ging, den Blick zur Erde gesenkt, nach der Kirche der Jacobiner.

Gnade! Gnade! — rief die Menge, welche Richelieu mit seiner Compagnie auseinander trieb — Gnade unserm Bailli! — rief es von allen Seiten.

Da blickte der König finster auf, sein Auge traf den Admiral: Auch Ihr hier? — rief er, und ohne

die Antwort Colligny's abzuwarten, eilte er mit schnellen Schritten der Kirche zu.

So möge dieß Dein letzter Gang seyn, Du Erbarmungsloser! — rief ein wüthendes Weib, das auf einen Kellerhals getreten war und dicht an der Kirche der Jacobiner stand. Ein Hellebardier schlug sie mit der Partisane zu Boden. Der König schritt eilig voran in das Gotteshaus.

Das Jagdgesolge setzte sich jetzt in Bewegung und zog zur Rue Bretonniere, dort den König zu erwarten, der nicht wieder über den Platz zurückkehren, sondern durch das Kloster auf die andere Seite zu seinem Gefolge gelangen wollte.

Zu gleicher Zeit wurde es im Hause la Mothe's lebhafter; die Soldaten, die es besetzt hatten, ordneten sich. Die Thore rasselten auf. Der Scharfrichter trat vor den Block, und die Menge sah mit thranenvollen Augen hin nach dem geöffneten Thor, erwartete ängstlich ihren geliebten Bailli und leise Gebete stiegen zum Himmel auf. Da nabete der Greis mit festem Gang; die Hände gefaltet, den Blick zum Himmel gerichtet, schritt er voran und ein himmlisches Lächeln erheiterte die gramvollen Züge.

Und das Glöcklein ertönte von den Jacobinern durch diese furchtbare Stille — der Zug hielt. Die Soldaten sanken auf ihre Kniee und beteten ihr andächtiges Ave Maria.

Da entstand Getümmel in der Kirche. Das Thor öffnete sich — den König trug man bewußtlos heraus durch die schweigende Menge, die, schauernd vor der schnellen Nemesis, kein Wort der Theilnahme auszusprechen wagte. Die Königin folgte zitternd, sprach einige Worte mit dem Marschall de la Vielleville, — die Thore der königlichen Wohnung schlossen sich.

Führt den Gefangenen zurück! — rief der Marschall dem Hauptmann Randan entgegen — Die Königin gibt Euch durch mich den Befehl.

Groslot wurde zurückgeführt. Das Volk, das so eben seinen König ohne Theilnahme hatte leblos vorbeitragen sehen, jauchzte laut auf, und als die Thore von Groslots Haft sich schlossen, eilte ein Jeder nach Haus, den Seinen die frohe Kunde zu bringen.

19.

Auch la Mothe stürzte in's Zimmer seiner Geliebten, die betend auf ihren Knieen lag. — Noch ist Hoffnung, Anna! Der König ist plötzlich erkrankt,

die Exekution aufgeschoben! — rief er ihr entgegen, die knieend immer noch im Stillen fortbetete.

Hörst Du es nicht, Anna? — rief er noch einmal. Da erhob sie sich, sah mit freundlichem Blick ihn an und sagte: Dank Dir, mein Geliebter! Doch der Trost, den Du mir bringst, ward mir schon früher. Die Beruhigung, die mir der Himmel während meines Gebetes in das Herz legte, gab mir die Gewisheit, mein Vater werde gerettet.

Noch ist es nur ein Schein der Hoffnung, Anna, — entgegnete la Mothe — täusche Dich nicht.

Ein Schein? Nein, la Mothe, Gewisheit ist es mir! — rief das Mädchen aus, den Blick zutrauensvoll zum Himmel gewandt. Meine Ahnung trügt mich nie. Als ich Dich zum erstenmal sah, wie Du über den Platz gingst und ich mit den Kindern meiner Ruhme spielend, auf dem Balkon saß, da war es als ob eine mächtige Stimme mir zurief: Er ist es, nach dem im Stillen sich Dein Busen sehnend hob, und zutrauensvoll sah ich meinem Schicksal und Deiner stillen Liebe entgegen, ich war gewiß, Dich liebend in meine Arme zu schließen. Als ich gestern Nacht ermattet und trostlos auf mein Lager sank, kein Schlaf die müden Augen schließen wollte, war es mir — und doch schlief ich nicht — als ob mein Vater neben mir stände, mir mit seiner zitternden Rechten die Augen sanft zudrückte und leise zu mir sagte: Schlaf, liebes Kind, schlaf sanft und ruhig; morgen hat Gott gerichtet. Ich schlummerte ein, und hoch stand die Sonne, als ich erwachte. Doch glaubte ich nicht, daß ich die Erscheinung des Vaters so freudig deuten könne. Ich glaubte, schon heute nähm' ihn der Barmherzige zu sich und er stände vor seinem Richter.

Und dieses feste Vertrauen zu dem Allbarmherzigen gibt Dir Dein Glaube?

Des Menschen Wille ist gefesselt vom Anbeginn, so lehrt er uns, seinem Schicksal kann er nicht entgehen. Und ständ' es im Buch des Lebens, daß Jerome Groslot im Arm seiner Kinder, umringt von seinen Enkeln, sterben soll, so kann ihn die Macht aller Könige der Welt nicht auf dem Scheiterhaufen bluten lassen. Was uns bestimmt ist, geschieht; wozu wir erkohren waren, den Platz füllen wir aus, und ständ' es im Buche des Schicksals, daß Du als Märtyrer der reinen Lehre sterben solltest, so raubt Dir nicht König, nicht Priester Deine Glorie!

La Mothe schauderte zusammen bei dem Gedanken. Noch nie fühlte er sich durch seinen Glauben

so weit getrennt von der Geliebten als jetzt. Er gedachte der Worte des Bailli: Laßt Eure Meinung Eure Herzen nicht trennen. Er sah den Engel noch betend vor sich knien, und: Gott! — rief er aus — Du erbarmst Dich aller Deiner Kinder, die an Dich glauben! Vergib, wenn ich irre!

Anna! — rief er der Aufstehenden entgegen und führte sie an das offene Fenster. Dort glänzt im Abendgold das hohe Kreuz der Kathedrale. Dort tönt der Gesang der Chorherren zur heiligen Vesper. Dorthin zieht mich mein Glaube. Nach jenem einsamen, schmucklosen Bethaus, das Euch noch blieb, zieht Dich der Deine. Dort beten wir auf verschiedene Weise zu einem Gott. Ihm zu dienen, seine Gebote zu erfüllen, seinem Willen in Demuth zu folgen, ist unser heiliger, gleicher Zweck. So wandle Deinen Weg, Anna, ich den meinen. Wir haben nur Ein Ziel — dort einen sich die Pfade. Unsere Meinung, unser Glaube trenne nicht unsere Herzen, friedlich wollen wir neben einander unsere Bahn durchwandeln, und Gott die Entscheidung überlassen, nicht den Menschen.

Nun laß mich hinaus und forschen — fuhr er nach einer innigen Umarmung fort — wie unsere Hoffnung sich gestaltet. Bald bringe ich Dir frohe Nachricht.

Eine furchtbare Stille herrschte auf den Straßen. Jeder war nach Haus gekehrt, um sich dort seiner Freude zu überlassen. Ernst schritten die Schildwachen vor der Wohnung des Königs, wo Niemand aus noch eingehen durfte. Spähend lugten die verdoppelten Wachen vor dem Gefängniß des Prinzen und wiesen trotzig jeden Vorübergehenden zurück, der ihnen zufällig zu nahe kam. Die stille Dede unterbrachen nur Patrullen von Tavannes Arquebusirern, und der gewaltige Hauptmann Richelieu du Plessis trieb die Gruppen von Bürgern auseinander, die etwa noch die Neugierde oder Theilnahme zusammengeführt hatte.

An dem Blutgerüst gelehnt, stand la Mothe ernst und düster und sah nach dem Hause Groslot's, wo noch am Morgen ein glänzendes Treiben und Leben sich bewegt hatte, wo die Großen, von einer mächtigen Schaar Anhänger begleitet, in stolzer Pracht eingezogen und die Fenster des großen Saales von ernstesten Gesichtern gefüllt waren. Jetzt war Alles still und todt. Der Morgen, der in Pracht des Hofes das Todesurtheil des Prinzen ausgesprochen hatte, ver-

stummt am Abend in Todtenstille. Gott selbst hat gerichtet! rief, für sich murmelnd, der Prevot. Nicht Ihr, Ihr kleinen Menschen, die Ihr vergeht, wie ein Hauch der Luft. Ein Augenblick, ein Donner des Himmels zerschmettert alle Eure Riesenpläne. Gott hat gerichtet! — rief er noch einmal — und — setzte er erbebend hinzu — den Ketzer freigesprochen. Ihm schauderte vor dem Gedanken, und ein unheimliches Gefühl ergriff ihn, da er an den Ort dachte, wo er stand. Er suchte nach Menschen — nur Krieger sah er. Da blickte er noch einmal nach Groslot's Haus, und sah: an einem Fenster, ihm so wohlbekannt aus der lieblichen Zeit der Sehnsucht und des Hoffens, hing ein Kranz, gewunden von frischem Epheu, und unter ihm stand ein Topf mit blühenden Rosen, eine Seltenheit in damaliger Zeit. Treue Liebe — rief er, sich vergessend, aus: Du scheinst mir auch heute von dort?

Ihr habt lange genug hier gestanden und geplaudert! — rief ein rauher Bretagner in seinem Landesdialekt, und faßte ihn unsanft am Mantel, in den er sich gehüllt hatte. Geht nach Hause, hier brauchen wir die Gaffer nicht!

La Mothe sah ihn starr an.

Geht, — rief der Soldner noch einmal — oder ich verhafte Euch!

Seit wann darf ich hier nicht mehr vor meinem Hause stehen? — rief la Mothe, als eben der Hauptmann Richelieu hinzugetreten war.

Wer seyd Ihr? — fragte dieser.

Der Prevot von Orleans, la Mothe Beln!

So? — sagte mit geringschätzendem Ton Richelieu — Ihr thätet besser, Ihr ginget heim — und ich befehle es Euch! — setzte er hinzu, da la Mothe zögerte.

Hauptmann! — rief la Mothe, sich vergessend, und griff nach seinem Schwert.

Ich such' Euch längst! — sagte Richelieu lächelnd — Pierre Landres, Serrellinaux, verhafte ihn, bringt ihn nach dem neuen Thurm.

La Mothe, übermannt, mußte folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e b e n s g e n u ß.

Himmlicher Lebensgenuß ward dem auf Erden ver-
 liehen,
 Der mit dem Guten zugleich Schönes zu einem ver-
 steht.

P...t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Großen Genuß gewährten uns zwei Gastspiele des Herrn Korn aus Wien, Ober-Regisseur des dortigen Burgtheaters. Er gab den Don Casar in „Donna Diana“ und den Infanten in „Don Carlos.“ Wir hätten gewünscht, der wackere Künstler wäre kein so eiliger Durchreisender gewesen und hätte uns Gelegenheiten zu bewundern. Mögen es Andere Gemessenheit nennen, wir nennen es den nie genug zu empfehlenden, auf der heutigen deutschen Bühne fast ausgestorbenen Instand der alten, guten Schule, wodurch Hr. Korn sich vor vielen Künstlern vortheilhaft auszeichnet. Auch finden wir, daß er manchem monotonen Deklamator, rücksichtlich des reinen Artikulirens und der richtigen Trennung der Redetheile, zum Muster dienen könne. Im Vokalisiren müssen es norddeutsche Ohren bei Einzelheiten, wie mähr und fährt statt mehr und sehr, mit dem Südländer nicht so genau nehmen.

Ein junger Mann, Namens Streit, wie wir hören, Sohn eines angesehenen Mannes in Breslau, ist für das Fach zweiter und dritter Liebhaber engagirt und in der Rolle des Raphael zuerst aufgetreten. Ob er Beruf zur Menschendarstellung habe und man ihm, wie der Wachtmeister dem Rekruten im Wallenstein, zurufen könne:

„Sieht Er, das hat er wohl ermogen;
Einen neuen Menschen hat Er angezogen,“

muß die Folge lehren. Vor der Hand sind wir der Meinung, daß der junge Mann nicht ohne Talent sey, denn daß er noch nicht die Stimme nach dem Raume abmessen kann, manche Solben verschluckt, andere durch die Coulißen verschlucken läßt, ist ein Fehler, den alle Anfänger zu haben, aber auch bald abzulegen pflegen, und folglich gar keiner.

Der ewige Jude, dramatische Legende in 5 Aufzügen von Aug. Klingemann. Der ersten Darstellung dieses Stückes beizuwohnen waren wir abgehalten! Die zweite ist noch nicht erfolgt.

Kürzlich wurde auch die Verschwörung des Fiesko zu Genua gegeben, und man konnte die Darstellung vollendet nennen, obschon sie vielleicht nur aus dem Grunde gewählt war, weil die Reisen des Devrient'schen Ehepaars nach Berlin, des Köfker'schen nach Dresden, das Repertoire beschränkt hatten. Ueberhaupt aber dünkt uns, als würde auch von anderen deutschen Bühnen, unserer schwächlichen Zeit unbeschadet, dieses kräftige Kardinalstück des unsterblichen Schiller, viel zu wenig beachtet, wie wir denn hören, in Berlin sey es seit Fleck's Tode nicht wieder auf die Bühne gekommen. Freilich mögen aber auch nicht viele unter denselben eine Miedke, Imperiali, eine Genast-Leonore, einen Genast-Verrina, Fiesko-Stein und Doria-Zieten aufzuweisen haben!

Kalophilos.

Hannover, im Juni 1825. *)

Wenn ein fremder Künstler, dem ein großer Ruf vorangeht, einen Ort mit seiner Gegenwart beehrt,

*) Bei der leider jetzt mehr als je Mode werdenden Ausartung des Gesanges, hatten wir uns verpflichtet, diese

so sind die Erwartungen in einem hohen Grade gespannt; man strömt hin zu seinen Kunstleistungen, man findet sie meisterhaft, jede Kleinigkeit, die von andern, schon gewohnten Künstlern oft besser gegeben, aber nicht bemerkt worden ist, wird bei dem Fremden mit Enthusiasmus aufgenommen; er ist ein Idol, ein Vorbild, ein Maßstab, nach welchem das Gedeihen der Kunst geschätzt wird.

Es ist Pflicht eines unbefangenen, verständigen Beobachters, dergleichen Kunstleistungen, die auf den Geschmack so mächtig einwirken und für Künstler und Kunstliebhaber sehr bedeutend sind, kritisch zu beleuchten, sie auf die Natur und den wahren Zweck der Kunst zurückzuführen.

Die Gelegenheit dazu gibt mir der Bassist Herr Siebert, der mit seiner Tochter hier am 22. Juni als Gast aufgetreten ist und sich auf dem Zettel als königl. sächsischen Kammer Sänger angekündigt hat. — Die Tuba tönte: Siebert ist der Erste aller Bassisten! Kein Wunder, daß auch ich nicht der letzte, nur ein etwas ruhiger, unbefangener Zuhörer war.

Herr Siebert gab zuerst die bekannte große Scene des Herzogs in der Camilla von Par, im Costüm. Es ist ein ewig wahres Gesetz, in der Natur des Gesanges gegründet, daß der Sänger, besonders im Rezitativ, nicht bloß singen, das heißt, nicht seine eingeübten Läufe, Triller und Coloraturen, ohne Wahl und Zweck zu Markte bringen soll, um damit den unverständigen Theil des Publikums zu bestechen, sondern er soll die im Tonstück vorherrschende Empfindung richtig auffassen, und nach dieser dem Tone seiner Stimme, in Rücksicht der Stärke, der Schwäche, des Langsamens, des Geschwindens, des Zärtlichen u. s. w. die gehörige Schattirung geben, um seine eigene Empfindung auf die Zuhörer zu übertragen, um mit dem, dessen sein Herz voll ist, auch die Herzen der Zuhörer zu fesseln, kurz der Sänger soll nicht den Reiz der Kunst zeigen, sondern den Meister der Kunst zeigen.

In dem Innern des Herzogs kämpfen Stolz, Liebe und Eifersucht. Er will seine Gattin, die er in einem finstern Kerker gefangen hält, und nur mit der nothdürftigsten Nahrung erquickt, besuchen, aber Entsetzen fesselt seine Schritte, er hat nicht Kraft, er fürchtet den Vorwurf seines Gewissens über seine Grausamkeit; dieß ist so ziemlich die Idee des Dichters, die Par vortrefflich aufgefaßt und wiedergegeben hat. — Was that der Sänger? Der Herzog sagt in seinem Rezitativ: „Hier ist die Arme, hier schläft mein Geheimniß aller Welt verborgen.“ Er fühlt noch Liebe für seine unwürdige Gattin, die ihm alle Freude, allen Frieden geraubt hat. Bei dem Worte Frieden geht Herr Siebert vom obern b in das tiefe Es durch alle dazwischen liegende Töne, und ehe man dieses Es zu hören bekommt, wird auch noch der untere halbe Ton D aufgetischt, um dem Publikum gleich zu sagen: Hört und staunt! — Ist dieß der Geist des Tonsetzers? — Der Herzog erinnert sich der Wohlthaten, die er seiner Gattin früher erwiesen hat, und will sich für solchen Undank grausam rächen, aber das Wort: grausam, stirbt beinahe auf seiner Zunge; Liebe und Mitleid machen seine Tyrannie plötzlich verschwinden. Dieß Ersterben hat Hr. Siebert durch ganz nette und artige Vorschläge und Mordanten ausgezirt; — ist dieß wohl Empfindung? —

(Der Beschluß folgt.)

Mittheilung eines wahren Meisters der Kunst, trotz ihrer Schärfe, hier abdrucken zu lassen. D. Red.